

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 290.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901.

XVI. Jahrgang.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Getrennte Herzen.

Original-Roman von G. Matthias.

„Es wird mit einer großen Ehre sein“, sagte er.

„Lassen Sie die Redensarten“, antwortete das Mädchen, den hübschen Kopf in den Händen versenkt, „wenn Sie nichts Wessiger zu thun haben, leihen Sie mir Ihren Schutz. Wir können ein wenig plaudern und uns näher kennen lernen. Was führte Sie so früh in die Fabrik?“

„Ich inspizierte die Hölle und Arbeitsstätten, da ich doch nun einmal Ihres Herrn Vaters Inspektor bin“, entgegnete Below, neben der Dame hergehend.

„Das muss ich loben, am Sonntagsmorgen. Solch eifige Beamte hat mein Vater auch selten gehabt“, meinte Luise mit leisem Spott. „Da sind Sie ja noch unserem Buchhalter Baumit über, der sich selbst an den Feiertagen keine Ruhe gönnst, sondern überall herumspürt und dem Papa allerlei gratürt, damit ihm der tägliche Ärger ja nicht fehle.“

„Run, zu solchem Zwecke bin ich freilich nicht ausgezogen. Ich werde den Herrn Kommerzienrat mit meinen Bemühungen heute nicht belästigen. Indeß schadet es nicht, wenn man noch dem Redeten sieht, gerade zu einer Zeit, in der es Niemand erwartet.“

„Natürlich nicht. Ich freue mich ja über Ihren Pflichteifer, Herr von Below. Wissen Sie auch, daß ich Ihnen ein unbegrenztes Vertrauen entgegenbringe?“

„Sie ehren mich, ohne mich zu kennen, gnädiges Fräulein.“

„Ich bin überzeugt, daß unter Ihrer Aufsicht Fabrik und Geschäft wohl aufgehoben sein werden. Trotz meiner Jugend behielt ich einen schönen Blick. Sehen Sie, Ihren Vorgänger kannte ich absolut nicht leiden, obwohl er Alles that, mein Wohlwollen zu erringen. Vor Allem war er mit zu servil, gar nicht selbstbewußt. Ich konnte kein Vertrauen zu ihm fassen. Seine Augen irrlichterten hin und her, er kannte mir nicht in das Gesicht sehen. Du, sagte ich zu Papa, der Rüdersdorf ist kein ehrlicher Mensch. Und richtig, bald kam's heraus, daß er uns bestohlen hatte.“

„In Wahrheit?“

„Richtig bestohlen — allerlei teure Chemikalien fehlten — wie Aether oder Alkohol verdunsteten sie, lösten sich in Rauch auf — eines Tages verschwand ein Posten Platina. Da war's vorbei. Das Defizit wurde nachgewiesen, er mußte es ersehen und nahm seinen Abschied auf Nimmerwiedersehen.“

„War Ihr Herr Vater auch ganz sicher, daß Rüdersdorf die Schuld an dem Verluste trug?“

„Wer sollte der Dieb anders gewesen sein? Ueberdies kannte unser Buchhalter Baumit, daß er den sauberen Herrn fortwährend beobachtet habe und nöthigenfalls bei Gericht gravirende Aussagen machen könne.“

„Wie, Baumit?“

„Ja, der ist ehrlich, trotz seiner schielenden Augen ein treuer Diener seines Herrn.“

„Das mag sein. Aber er ist boshaft und radikal.“

„Wohl wahr. In diesem Falle hatte er aber entschieden Recht. Rüdersdorf hütete sich indessen, ihm herauszufordern.“

„Vielleicht leiteten den Verdächtigen auch andere Motive. Es ist einem ehrlichen Manne nicht angenehm, in eine Untersuchung verwickelt zu werden, selbst wenn er sich schuldlos fühlt. Doch dieser Fall entzieht sich meiner Beurtheilung. Was Herrn Baumit anbetrifft, will ich gern anerkennen, daß er den Befehl des Herrn Kommerzienrats immer im Auge hat. Ob er aber dabei stets den richtigen Weg wählt, ist freilich eine andere Frage.“

„Ah, Sie meinen, er sei zu streng mit den Leuten?“ Poda leidet keine Unordnung. Ich bin auch kein Freund davon, indessen — natürlich. Sie waren ja Soldat, Reserveleutnant. Der preußische Offizier kennt nur straffe Disziplin. Dienten Sie bei der Artillerie?“

„Nein, bei den Ulanen. Weshalb fragen Sie, gnädiges Fräulein?“

„Papa sagte mir, daß Sie Kenntnisse in der Chemie besaßen.“

„Leider sind diese viel unbedeutender, als ich wohl wünsche. Ich war willens, das Gut meines Vaters zu übernehmen und der Landwirth von heute hat chemische Kenntnisse sehr nöthig.“

„Ihr Papa lebt nicht mehr?“

„Leider nein, mit ihm verlor ich die Aussicht, selbständiger Landwirth zu werden.“

Below fuhr fort: „Seit dieser Zeit und dem Eintritt in das Geschäft des Herrn Kommerzienrats liegt eine Periode trüber Erlebnisse und harter Kämpfe. Ich bin glücklich, wenn ich daran nicht erinnert werde.“

„Es ist wahrhaftig nicht meine Absicht, Sie auszuforschen“, meinte die junge Dame ernst nickend, „heute schon gar nicht. Daraüber plaudern wir vielleicht ein anderes Mal. Jetzt wollen wir den Gärtner in der Todtenstraße aufsuchen, damit er mich mit Blumen und Kränzen versieht.“

Sie bogen in die Todtenstraße ein, an welcher Friedhof bei Friedhof liegt und traten in den Vorgarten eines dortigen Blumenverkäufers, der trotz der frühen Morgenstunde sein Geschäft bereits geöffnet hatte.

Der alte Kruse, ein mißgestalteter Mensch, aber geschickter Kranzbinden und billiger Kaufmann, zeigte den Eintretenden den reichen Vorraum seiner Blattkombinationen, Aufstellungen aus Eucalyptus, Lorbeer, Tannenzweig, Zim-

mergrün, Eiben und Erfa, mit und ohne Blumen, je nach dem Wunsche der Käufer. Ein Kranz mit weißen, duftenden Rosen, wie Erfa grün, mit einem Kreuze von röthlichen Eucalyptusblättern fiel der jungen Dame zunächst auf.

„Sollte ein Kranz habe ich neulich an den Herrn Geheimen Regierungsrath von Wartenberg, bei dem ich früher als Gärtner diente, verkaufen. Ich habe selbst den Kranz auf den Dorotheenstädtischen Kirchhof getragen. Das war eine sonderbare Bestattung! Die junge Mutter war ganz außer sich vor Schmerz, als sie den Sarg hinabstiegen, dann aber ist sie furchtbar gleichgültig von ihnen gegangen. Die Leute sagen, sie sei nicht ganz richtig.“

„Herr Kruse, lassen Sie das Geschwätz“, unterbrach ihn Luise. „Ich kam ja nicht hierher, um mich mit Ihnen zu unterhalten, sondern um zu kaufen. Hier diese Blumen, diese Kränze! Senden Sie die Sachen fogleich hinüber.“

Sie bezeichnete eine Anzahl von Pflanzen und Gebinden und wandte sich an Below mit den Worten:

„Die Alatschjudt dieser Leute ist unausstehlich. Finden Sie nicht?“

Luise unterbrach erstaunt ihre Rede, als sie das Antlitz ihres Begleiters blau und verzerrt vor sich sah.

„Mein Himmel, was ist Ihnen denn zugezogen?“ fragte sie mitleidig. „Günnen Sie sich nicht wohl? O, bitte, eilen Sie nach Hause. Ich that Unrecht, Sie zu so früher Stunde in Anspruch zu nehmen.“

„Es ist nichts, gnädiges Fräulein, gar nichts“, antwortete Edmund mühsam. „Ich bitte inständig, meine momentane Nervenaufregung nicht bemerken zu wollen.“

„Das ist wohl die Inslorenteine“, meinte der Gärtner, die Blumen zusammenstellend. „Dafür ist 'n Gilfa gut, hier nebenbei gibt es einen.“

„Schweigen Sie doch!“ rief ihm das Fräulein zu. „Wir wollen gehen“, wandte sie sich an Below, der alle seine Kraft zusammenfaßte, um gleichgültig zu erscheinen. Ihr mißtrauischer Blick streifte leicht sein Antlitz. Daß seine Erregung nicht von ungefähr sei fühlte sie unwillkürlich und noch etwas Anderes, was ihr fatal war — daß sie ein Interesse für den ihr wildstremenden Mann hege, eine Sympathie, die ihr verhängnisvoll werden könnte.

Below's Gedanken befanden sich weit ab. Es empörte ihn, wie von dem Geisteszustande Carola's gesprochen wurde, gleichzeitig aber durchrieselte ihn ein Freudentaumel, daß er einen Fingerzeig erhalten, wie er das Grab seines Kindes ohne Nachfrage und Aufsehen finden könne und mit ihm vielleicht die Spuren des kleinen Curt, nach dem sich so sehr sein Herz sehnte.

Der Fortgang Luises weckte ihn aus seinem Brüten. Gegen ihren Willen behängte er sich mit den gekauften Kränzen und folgte ihr auf den Domkirchhof, wo sie vorsichtig den Grabhügel ihrer Mutter schmückte und nach gethaner Arbeit fromm betete.

Als sie auf die Straße traten, reichte sie ihrem Begleiter die schmale, schwarzbekleidete Hand.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie melancholischen Tones, „verzeihen Sie, daß ich Ihre Zeit in Anspruch nahm — ich will es nicht länger thun, da ich allein nach Hause zurückzukehren gedenke. Auch Sie scheinen den Wunsch zu haben, allein zu bleiben, allein mit sich und den Toten. Oder leben die Personen noch, welche Sie erschrecken? Ich wünsche Ihnen den Frieden, den Sie, wie wir Alle, brauchen.“

„Amen“, flüsterte Edmund leise, als sie bei ihm vorbeischritt.

Wie weit war der Frieden von seinem Herzen entfernt, wie scharf hatte dieses Mädchen sein Inneres durchschaut.

Auf dem gegenüberliegenden Kirchhofe hatte er gut bald den kleinen Grabhügel seiner Tochter Rosalba gefunden. Der eignthümliche Kranz kennzeichnete ihn von Weitem und in weißem Marmor waren die Worte „Rosalba von Below“ eingraviert. Während sein Auge thränenlos auf den frischen, gelben Sandhügel starrte, flog die Erinnerung an die verflossene Zeit an seiner Seele vorbei. Er dachte der Stunden, da er sein kleines, blondes Mädchen auf den Knien geschaukelt, sich an ihrem Lächeln ergrößt hatte, dann an die Zeiten der Trennung, des Zweistes, der Scheidung, der Erniedrigung und der Hoffnungslosigkeit. Seufzend wandte er sich und schritt der Ausgangspforte zu.

Sein Plan, an diesem Grabe und an diesem Tage die Ankunft seines Söhnlings zu erwarten, erschien ihm plötzlich wie ein Unrecht.

Was wollte er? Die Ruhe des Kindes stören? Ihm aus einer gesicherten Stellung herauszutragen, sein Schicksal mit dem eigenen, schwankenden verknüpfen? Hatte er ein Recht dazu?

„Gewiß, ich habe es. Ich will das Kind sehen, sprechen, herzen, erziehen. Es ist mein Blut, es trägt meinen Namen, nicht in Abneigung gegen seinen Vater soll es aufwachsen, habe ich auch die Liebe meines Weibes verloren, die meines Kindes will ich nimmermehr missen.“

Trotz dieser Scheingründe entfernte er sich immer mehr von dem Kirchhofe. Die Glocken der nahen Kirchen läuteten den Gottesdienst ein. Von allen Seiten drangen die mächtigen Töne, Frieden verheiend, auf den einsamen Wanderer ein, der zum Humboldthain seine Schritte gelenkt hatte. Nach Frieden, wohlthuenden Gottesdiensten leichte seine Seele und die Sehnsucht führte ihn in das heilige Gotteshaus, zu beten, zu büßen, um Erlösung zu erhalten. In einem Winkel der Gnadenkirche setzte er sich andächtig nieder und ließ den Bau-

ber des schmucklosen Gottesdienstes auf seine wunde Seele einwirken. Wurde auch nicht der Zug in seinem Innern gehoben, das Vertrauen auf den allgütigen Gott, der auch sein Schicksal zum Besten lenken werde, fachte neue Wurzel in seinem Herzen und neuerlustig zum Kampf mit den Widerristigkeiten des Lebens verließ Edmund von Below den heiligen Ort.

Sein Weg führte ihn zu der abbrü. Er wollte mit seinem Chef sprechen, er glaubte die Verpflichtung zu haben, heute noch Gutes an seinen Mitmenschen zu stifteten.

(Fortsetzung folgt.)

Gicht

Als wirksamstes und dabei unverdächtigstes Mittel empfohlen die ersten medicinischen Autoritäten;

Sidonal (chinasaures Piperazin)

Käuflich in den Apotheken.

Vereinigte Chemische Werke Act. Ges. Charlottenburg.

Normal- und Überhemden
von 90 Pf. bis 3.00 Mr.
Kölner Arbeiterkleider-Fabrik
Wellitzstraße 10.

8360

Weihnachts-Ausverkauf.

Von jetzt bis Weihnachten Verkauf meiner sämmtlichen Schuhwaaren

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Beste Gelegenheit für Jedermann, nur wirklich gute und dauerhafte

Schuhe und Stiefel jeder Art

enorm billig einzukaufen. Für Private und Vereine, welche solide Schuhe an Arme schenken wollen, besonders zu empfehlen. Einlege u. Aufnähhohlen in größter Auswahl.

9813

Joseph Fiedler,
Schuh-Lager,
Mauritiusstr. 9, Mauritiusstr. 9.

Für eine Pflicht soll es jeder halten

seinen Bedarf am Platze zu decken. Besonders beim Herannahen der Weihnachtszeit erfordert ein solcher Himmel doppelt argebrachte, denn gerade um diese Zeit pflegen die Verkaufshäuser ihre schwinden Preise durch Circulars u. Co. bekannt zu geben. Bei deren Prüfung aber wird man finden, daß man hier ebenso billig, wenn nicht noch billiger kaufen kann, wobei der Käufer noch den Vor teil hat, sich die Waaren selbst auszöhnen zu können, was bei Bezug von auswärtig die größtmöglichkeit gegen Radikalation gestanden, ausgeschlossen ist. Ebenso mißtraue man den um diese Zeit regelmäßig wiederkehrenden Ausverkäufen und Auctionen, da es auch hierbei meistens nur auf Täuschung des Publikums abgedreht ist.

Wir richten daher, wie auch in früheren Jahren an das laufende Publikum die Bitte, bei Ginfäufen doch nur die reellen Geschäfte, deren es hier in jeder Branche eine genügende Anzahl gibt, zu berücksichtigen.

Auch an Wohltätigkeitsvereine und solche Vereine, die Bescherungen und Christbaumverlosungen abhalten, richten wir die Bitte, nur

am Platze zu kaufen.

Der Vorstand
des Vereins selbständiger Kaufleute
zu Wiesbaden. G. B. 9641

Prima Weißbrot p. L. 40 Pf.

Schwarzbrot p. L. 37 Pf.

Petroleum p. Ltr. 16 Pf.

Carl Kirchner

Adlerstr. 31. 9128 Wellitzstr. 27.

und Uhren verkaufe durch Ersparniss hoher Ladenmietse zu äußerst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1 Stiege, a. d. Marktstr.

Kauf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 3558

Gold-, Silberwaaren
Kein Laden. — Grosses Lager.

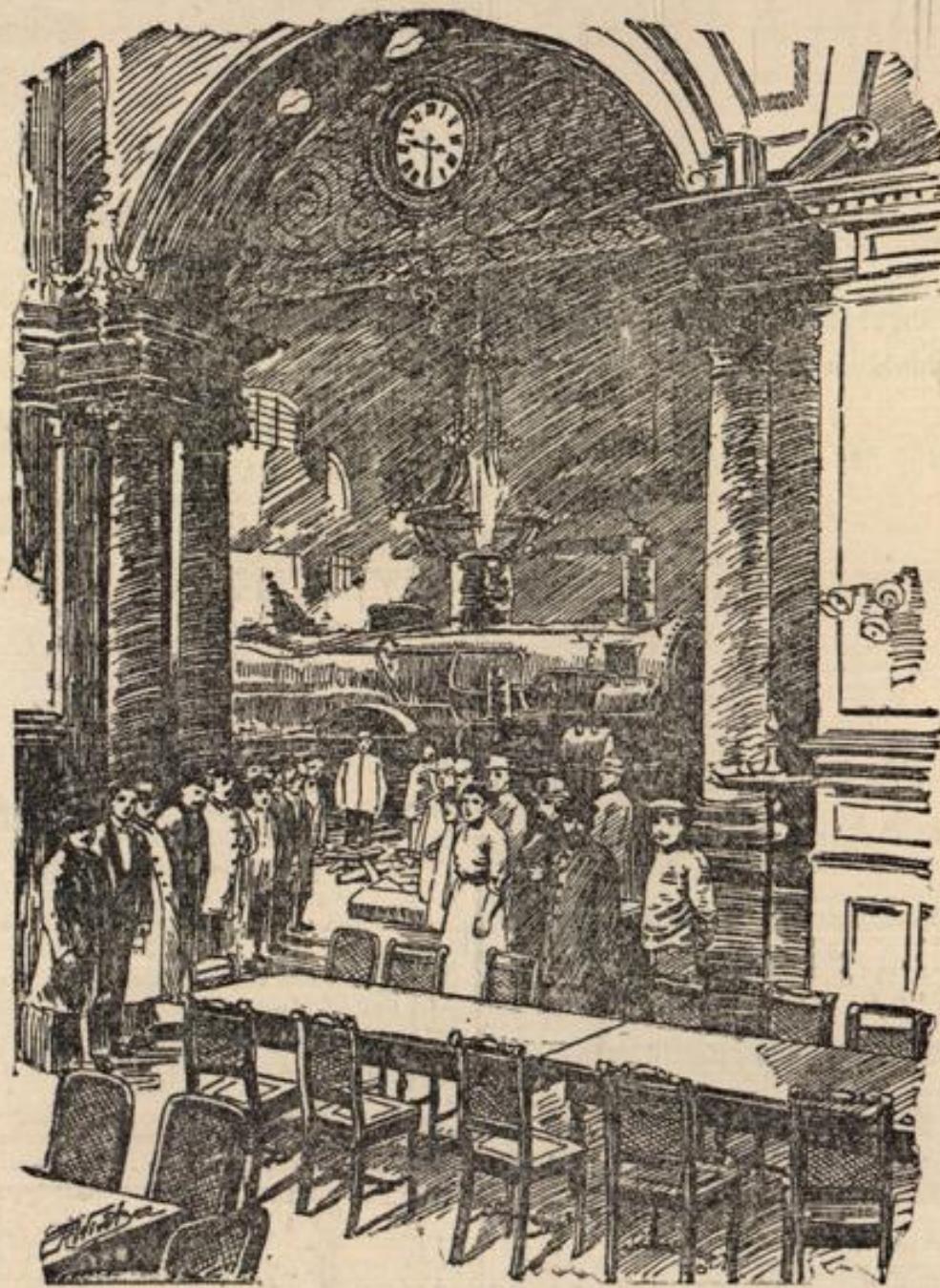
2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 290.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901.

XVI. Jahrgang.

Die Eisenbahnkatastrophe im Hauptbahnhof zu Frankfurt a. M.



Wir sind heute in der Lage, unseren ausführlichen Schilderungen der Frankfurter Eisenbahnkatastrophe eine Abbildung des Ortes der Katastrophe anfügen zu können.

Die Lokomotive, eine der großen Goliathmaschinen der Mainzer Direction, präsentierte sich mitten im Wartesaal.

Am Sonntag war trotz des ungünstigen Wetters ein außerordentlicher Zugang nach Frankfurt, weil die Neugier die biederem Landbewohner dahintrieb, obgleich aus den Schilderungen der Tagesblätter zu erkennen war, daß die Unglücksmaschine noch am Nachmittage des kritischen Tages aus dem Wartesaal wieder entfernt worden ist.

Man hatte, um dem Andrang ein Ziel zu geben, die Thüren geschlossen, nur war eine Fahrkarte aufzuweisen konnte, durfte eintreten.

Von etlichen Dutzend Stühlen, einer Anzahl Tische, Garderobenhäusern, Lampen etc. sind nur Fragmente übrig geblieben.

Damit auch die „heitere“ Seite nicht fehle, hat ein edler „Frankfurter“ der „K. Pr.“ eine höchst ergötzliche Zuschrift im universellen „Frankfurterisch“ gerichtet, die zu amüsant ist, als daß wir sie unseren Lesern vorerhalten sollten:

„Merr soll's ängstlich satt havwe, inwer Sache ze redde, die doch von rechtsweg Die, wo derrvor hochbezahlt finn, besser wisse müchte. Wenn merr aniver so nachdenkt, finnt's

ewe immer wibber iwer oom, sodoß mensch Maul net halte kann. Ich moan die nächtlich Zusammenkunft vom Wartesaal mit ere Lokomotiv. Wann jo zwaa gesammelne komme, fradit's. Daz der Brellblock den Befuck net verhinnert hat, dadra ist er net schuld, sonnern Die, die en in ihrer Stubb gezeichnet havwe. Die Brellblock sinn odder weern jo ze innewerze: „wa'merr'sche braucht, is merr gebreit!“ Die Ursach, worum se innewerze geh' mißt, lehrt doch ißt der Han! Gußt doch emol die drei Halle aa, wie die eigericht finn! Merkt ett nis? — Scht ett net die Kreuz in alle Elle unn Enne? Glaabt ett, die weern vor die May! Wie vor Jahre die elektrisch Ausstellung wot, havwe ich miß Bekannte on de fertige Rohbau geführt, unn habb gesaggt, „wie e Storm finnt, lehrt se!“ Es war e Glic, daß des aadl in de Nacht bassiert is. Die Verkreuzunge hattwe geschafft. Die poor Steuer, die auswennig higestellt wort, hatte ihr Loft mit sich! Weer ich zum Baumeister gange, do hättt er mich von owo unn noch hechter angegrüßt und owo unn ablaafe lasse. So arwoer bin ich net hi, unn hättt ni e groß Stid ißt'm Gewisse gehott, wann die Geficht bei Dag bassiert weert! Dann hättt mer jed Arweiderlaich zugurze: „marum host du gefüdwiege!“ Un des verläßt mich ma Leve net! Deßwege ruf' ich heut laut enaus: „Wacht Verkreuzungen an die Brellblock unn Streve an die Seite!“

Aus aller Welt.

Achtzehn Monate auf der Schneeloppe. Über seinen achtzehnjährigen Aufenthalt auf der Schneeloppe hielt der Observator Dr. Kulesza im Riesengebirgsverein zu Grünberg i. Schl. einen sehr interessanten Vortrag. Nach den Mittheilungen des Vortragenden bereicht auf der Koppe eine Jahresdurchschnittstemperatur von minus 0,1 Grad Celsius, die derjenigen der grönlandischen Nordküste entspricht. Die größte Kälte hat der Observator in der Silvesternacht mit 24 Grad Celsius festgestellt. Schneefürne, bei denen die Kälte und die Eisnadeln „bis auf die Knochen“ dringen, machen den Aufenthalt fast unerträglich. Die Scala zeigte in der Silvesternacht eine Windstärke von 32 Meter in der Sekunde an. Letztere hat aber auch schon 40 Meter erreicht. Die Sommertemperatur auf der Koppe beträgt nach dem 20jährigen Durchschnitt nur plus 8 Grad Celsius. Die höchste Temperatur zeigte in den 18 Monaten 19,4 Grad Celsius. Die Station besitzt außer den Normalinstrumenten noch selbstregistrierende Apparate für Feststellung des Aufzugs, der Temperatur, der Feuchtigkeit, Regen u. s. w. Mit größerer Gefahr ist oft während des Winters das Beobachten der Instrumente auf dem Thurm verknüpft. Oft nur kriechend hat sich der Observator den Instrumenten nähern können, um nicht von der Plattform in die grausige Tiefe gerissen zu werden. Karel Wosler ist nur bei frisch gefallinem Schnee zu haben, Lebensmittel sind in den umliegenden Bauden und mitunter recht schwer zu erlangen. Gegen die Unbilden der Witterung mußte sich Dr. Kulesza durch eine Jade von Glaceleder schützen, über welche eine Koppe aus Lodenstoff gezogen wurde. Unter diesen Umständen ist der winterliche Aufenthalt auf der Koppe nicht das „Ideal einer Winterfrische“ gewesen.

Lokales.

Wiesbaden, 11. Dezember

* Vortrag. Wir machen an dieser Stelle nochmals auf den heutigen Abend 8½ Uhr in der Loge Plato stattfindenden Vortrag des Herrn Schriftstellers W. Spörer über „Mystotuli“ aufmerksam.

* Cyclus-Concert. Die Solistin des am Freitag dieser Woche unter der genialen Leitung Felix Weingartner's stattfindenden Cyclus-Concertes im Kurhaus ist die in der letzten Zeit vielgenannte Königliche Hofopernsängerin Gräfinn Emmy Destinn von der Berliner Hofoper, die geprägte Senta der Bayreuther Festspiele. Die Wiedergabe der folgenden Stelle aus dem Urtheile der „Leipziger Signale“ über das Debüt der Sängerin in dem Leipziger Gewandhausconcerte am 15. October 1900 dürfte besonderes Interess erregen: „Gräfinn E. Destinn ist eine ganz eigenartige Künstlerin, sie hat etwas Dämonisches, ein Temperament, das den feinsten Stellungen der Seele Ausdruck zu geben vermag, dazu eine sammelmeiche Stimme „süß zum Verderben“. In der Wahrheit des Gefühlsausdrucks liegt die Größe dieser Künstlerin, ganz abgesehen von den hervorragenden Stimmitteln. Herr Richter, der die Gelänge am Klavier begleitete, sjien gleichfalls von diesen Leistungen begeistert zu sein, so eindringlich und wunderbar spielte er. In dem Concerte wird Felix Weingartner unter Anderem zum ersten Male seine Symphonie in G-dur hier zur Aufführung bringen.“

* Kurhaus. Bekanntlich hat die Kurverwaltung sowohl im vorigen, als auch in diesem Winter von der Veranstaltung eines Theatral von Vorlesungen abgesehen; sie veranstaltet nur einzelne Vorlesungen bedeutender Redner, zu welchen in allererster Linie der berühmte Historiker Geheimer Hofrat Professor Dr. Wilhelm Duden aus Gießen gehört, dessen Thematik sowohl

wie die rednerische Behandlung derselben, stets ein außergewöhnliches Interesse erwecken. Diesmal wird der gesetzte Redner sein speziell historisches Thema, wohl aber ein zeitgemäßes soziales behandeln, für welches sich, wie wir hören, ein lebhaftes Interesse infolge der regen Kortennachfrage bereits kundgibt.

* Vereinsnachricht. Am Sonntag Abend fand im Restaurant „Zum Jägerhaus“ an der Schiersteinerstraße eine in bester Stimmung verlaufene Abendunterhaltung des Tanzschülerklubs des Herrn Dr. Kohlaas „Merkur“ daher statt. Herr Siegler erzählte das zahlreiche Publikum mit einigen humoristischen Szenen, von denen namentlich das scherhafte Schlaper-Kouplet „Es ist erreicht!“ stürmische Beifall erregte. Viel Anderes noch wurde zur Aufrechterhaltung der ungetrübten Laune geboten, dessen Detektion zu weit führen würde. Das abschließende Tanzvergnügen hielt die Besucher noch lange über die Mitternachtshütte hinaus zusammen.

Standesamt Vieblich.

Geboren: Am 24. November: dem Tagl. Ludwig Hubert e. S. — 26. dem Tagl. August Wittlich e. S. — 28. dem Schneidermeister Franz Bleifeld e. S. — 29. dem Schreiner Wilhelm Klöß e. T. — 29. dem Straßenbahnschaffner Rudolf Ebel e. T. — 1. December: dem Tagl. Heinrich Jakob Nink e. S. — 2. dem Bierbrauer Heinrich Friedrich Schleines e. T.

Proklamiert: Der Steinhauer Heinrich Beck zu Eltville und Barbara genannt Christine Diehl hier. — Der Tagl. Franz Michael Schwarz und Anna Henriette Draheim, beide hier. — Der Haubdienner Arnold Wolff zu Köln und Helene Auguste Weber, beide hier. — Der Dienstmeister Johann Martin Gerlinger hier und Marie Margarethe Dill in Niederrimbach.

Berechlicht: Am 30. November: der Formier Franziskus Zimmer hier und Minna Johanna Karoline Fürstenberg in Wiesbaden. — 1. December: der Spenglermeister Heinrich Karl Lange und Katharina Wissler, beide hier.

Gestorben: Am 30. November: die Privatiere Adelone Friederike Auguste Seibel, geb. Wagner, 59 Jahr alt. — 30. die Ehefrau des Tagl. Georg Peter Treber, Marie Christine, geb. Persch, 58 Jahr alt. — 30. Todtgeboren ein Mädchen. — 30. der Spezereihändler Heinrich Georg Ludwig Karl Kreidels, 43 Jahr alt. — 1. December: Wilhelm Joseph, Sohn des Küfers Johann Emil Klein, 1 Jahr alt. — 1. der Tagl. Christian Andreas Staubenberger, 72 Jahr alt. — 1. Adelheid Louise, Tochter des Schlossers August Karl Friedrich Heydenreich, 3 Jahr alt. — 2. Louise Helene, Tochter des Oberleutnants Harry Hermann Wilhelm Thilo v. Hanstein, 1 Monat alt. — 2. Johann Bernhard, Sohn des Postschaffners August Wenzel, 1 Jahr alt. — 4. der Eisenbahnarbeiter Georg Joseph Matula, 44 Jahr alt.

Standesamt Sonnenberg-Rambach.

Geboren: Am 18. November: z. Sbg. e. unehel. S. — 20. November dem Bautechniker August Mayer z. Sbg. e. T. Elsa Auguste. — 23. November: z. Sbg. e. unehel. T. — 23. November dem Tünchermester Johann Wilhelm Karl Bach z. Sbg. e. S. August Karl Christian. — 23. November dem Fuhrmann Johannes Schuler z. Sbg. e. S. Albert Heinrich. — 23. November dem Taglöhner Georg Hey z. Rbh. e. T. Karoline Henriette Josefine. — 28. November dem Maurer Philipp Karl Seel z. Sbg. e. T. Wilhelmine Karoline. — 27. November dem Tünch. Moritz Diebach z. Sbg. e. T. Karoline Wilhelmine Emma. — 28. November dem Maurer Philipp Kraß z. Rbh. e. S. Emil. — 30. November dem Steinhauer Wilhelm Spanius z. Rbh. e. S.

Berechlicht: 16. November der Taglöhner Nikolaus Müller, wohnhaft in Vieblich a. Rh. mit der Fabrikarbeiterin Karoline Müller, wohnhaft in Rambach. — 23. November der Tünch. Heinrich Philipp Karl Scheib, wohnhaft in Sonnenberg mit dem Haussöldchen Margarethe Schönberger, wohnhaft in Wiesbaden. — 30. November der Studator Friedrich Wilhelm Sad, wohnhaft in Schierstein mit der Räherin Karoline Luise Fiedler, wohnhaft in Sonnenberg. — 30. November der Ladtrier Wilhelm Friedrich Hey mit der Büglerin Luise Wilhelmine Marie Kraß, beide zu Sonnenberg. — 30. November der Maurer Ludwig Adolf Wiesborn mit der Büglerin Christiane Karoline Auguste Berbe, beide wohnhaft in Rambach.

Gestorben: 19. November die Wöscherin Katharina Schmidt z. Rbh. 84 Jahre alt. — 27. November Rosette Wilhelmine Pfeiffer, Tochter des Fuhrmanns Philipp Pfeiffer z. Sbg. 12 Jahre alt. — 29. November Wilhelm Emil Deuter S. d. Maurers Wilhelm Heinrich Deuter z. Rambach 1 Monat alt.

Unterjacket
von 1 Mt. bis 4,50 Mt.
Kölner Arbeiterkleider-Fabrik
Wellriegstraße 10.

Es hat gewiß seine Berechtigung, große Versammlungsräume, Salons etc. mit Gasglühlicht, elektrischem Licht oder dergl. zu erleuchten. Ein Anderes ist es hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gewöhnlich ist es in unserem trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe, wenn wir die Gewissheit haben, daß durch dieselbe keinerlei Unglück angerichtet werden kann. Seien wir doch fortwährend in den Zeitungen von Personen- und Sachbeschädigungen, welche durch Explosions von solchen Lampen verursacht wurden. Es kommt also darauf an, ein Öl zu brennen, welches frei von diesen gefährlichen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlich bekannte Kaiseröl (nichtexplosives Petroleum) aus der Petroleumraffinerie vom Aug. Kröppel in Bremer bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entzündungspunkt, daß, wie ungähnliche Versuche ergeben haben, eine mit demselben gefüllte Lampe beim Umfallen verlödt, indem das aussließende Öl die Flamme erstickt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen, wie denn auch viele Assecuranzgesellschaften dasselbe als Beleuchtungsmaterial ausdrücklich vorschreiben. — Weitere Vorteile des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die wasserhelle Farbe und der Geruch, welcher kaum noch an Petroleum erinnert und, kostet noch leichter, das kostbare Petroleum; auch möge nicht unverhübt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vorzüglich für Kochmaschinen wie für Lampen bewährt hat.

Amts-Blatt



Erscheint täglich. der Stadt Wiesbaden. Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 290.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901.

XVI. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen 18. Verloosung behufs Rückzahlung auf die Anfangs 4%, jetzt 3½% Stadtanleihe vom 15. August 1883 von 3 088 200 M. sind folgende Nummern gezogen worden:

Buchstabe P. à 200 M. No. 91, 316, 609 u. 799.
" Q. à 500 M. No. 10, 55, 56, 57, 146, 172,
207, 209, 246, 288, 353,
379, 398, 417, 456, 492,
553, 654, 747, 800, 867,
897 u. 952.
" R. à 1000 M. No. 18, 31, 32, 95, 252, 368,
391, 487, 577, 656, 735,
780, 876, 941, 1030,
1097, 1149, 1240, 1268
u. 1337.
" S. à 2000 M. No. 6, 58, 97, 129, 192, 266,
305, 375, 424, 425, 426,
441 u. 462.

Diese Anleihecheine werden hiermit zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1902 gekündigt und findet von da an eine weitere Verzinsung derselben nicht mehr statt.

Die Rückzahlung erfolgt nach Wahl der Inhaber bei der Stadthauptkasse hier, bei dem Bankhause S. Bleichröder zu Berlin oder bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie zu Frankfurt a. M.

Aus einer früheren Verloosung ist noch nicht zur Einlösung gekommen: Buchstabe P. No. 478.

Der Magistrat
von Zbell.

9782

Bekanntmachung. Landtagswahl betr.

Bei der heutigen Wahlmännerwahl wurde Herr Rentner **Moris Blumer** im 20. Wahlbezirk in der 2. und 3. Abtheilung als Wahlmann gewählt. Die Wahl in der 2. Abtheilung hat er angenommen, es hat mithin in der 3. Abtheilung eine Nachwahl stattzufinden, zu der ich hiermit gemäß § 19 des Wahlreglements Termin auf

Donnerstag, den 12. d. M., Nachmittags 4 Uhr

anberaume und die Urwähler dazu einlade.

Der Wahlbezirk umfaßt die Bewohner der **Hellmundstraße**.

9731

Das Wahllokal befindet sich in der Bleichstrasschule Zimmer Nr. 5.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1901.

Der Wahlvorsteher.
Adolf Gutz.

Bekanntmachung.

Eine Verloosung der 3½% Stadtanleihe vom 1. Juli 1891 im Betrage von 2 340 000 M. findet in diesem Jahre nicht statt, weil die planmäßige Tilgung durch freihändigen Rückkauf von Anleihecheinen im Nennwerthe von 52 000 M. bewirkt worden ist.

Der Magistrat:
von Zbell

9783

Bekanntmachung.

Bei der heutigen 15. Verloosung behufs Rückzahlung auf die 3½% Stadtanleihe vom 1. Januar 1887 im Betrage von 1 800 000 M. wurden folgende Nummern gezogen:

Buchstabe T. à 200 M. No. 52, 188 u. 305.
" U. à 500 M. No. 25, 63, 102, 134, 172,
215, 266, 286, 329, 362,
397, 418, 439, 480, 486,
552, 567, 591, 751 u. 786.
" V. à 1000 M. No. 5, 100, 104, 184, 203,
276, 335, 336, 413, 447,
462, 498, 575, 585, 593,
662, 663, 699, 742, 787
u. 834.
" W. à 2000 M. No. 26, 53, 65, 84, 111 u.
160.

Diese Anleihecheine werden hiermit zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1902 gekündigt und findet von da an eine weitere Verzinsung derselben nicht mehr statt.

Die Rückzahlung erfolgt nach Wahl der Inhaber bei der Stadthauptkasse hier oder bei der Deutschen Vereinsbank zu Frankfurt a. M.

Der Magistrat:
von Zbell

9784

Bekanntmachung.

Gemäß des § 26 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 28. Mai 1870 wird die Erwittlung des Ergebnisses der am 11. d. M. stattfindenden Ersatz-Wahl eines Reichstags-Abgeordneten für den aus den vormaligen Amtshäusern Bieheln, Langenselbold, Niedersheim, Eltville, Wiesbaden und der Stadt Wiesbaden bestehenden 2. Wahlkreis des Regierungsbezirks Wiesbaden

am Sonntag, den 15. Dezember d. J.,

Vormittags 11½ Uhr,
in meinem Amtszimmer, Friedrichstraße 32, hier selbst stattfinden.

Es wird dies mit dem Bemerkung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Eutritt zu dem Vokale jedem Wähler offen steht.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1901.

Der Wahl-Commissar.
(gez.) Prinz Karl von Ratibor,
Polizei-Präsident.

9833

Bekanntmachung

Landtagsersatzwahl betr.

Das Verzeichniß der Wahlmänner zur Wahl eines Abgeordneten im IX. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Wiesbaden liegt am 12. und 13. d. Mts. während der Dienststunden im Rathause, Zimmer Nr. 6, zur Einsicht auf.

Wiesbaden, den 11. Dezember 1901.

Der Magistrat.

9832

In Vertr. : H. B.

Polizei-Verordnung.

Markt-Ordnung für die Stadt Wiesbaden.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Königlichen Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landestheilen und der §§ 69 und 149 der Reichsgemeindeordnung vom 21. Juni 1869 in der zur Zeit gültigen Fassung wird im Einverständniß mit der Gemeindebehörde verordnet, was folgt:

Allgemeine Bestimmung:

§ 1. Die Vollziehung der Marktordnung liegt unter Mitwirkung der städt. Acciseverwaltung der Königlichen Polizeiverwaltung ob.

Besondere Bestimmungen.

1. Wochenmarkt.

§ 2. Der Wochenmarkt findet an jedem Werktag auf dem neuen Marktplatz am Rathaus, sowie bis auf Weiteres in der Querstraße statt.

Im Falle des Bedürfnisses werden auch noch andere städt. Plätze im Einvernehmen mit der Gemeindebehörde für die Ablösung von Wochenmärkten gestattet werden.

§ 3. Der Wochenmarkt beginnt während des ganzen Jahres um 7 Uhr Vormittags und endet um 2 Uhr Nachmittags.

§ 4. Mit der Anfahrt der Verkaufsgegenstände und dem Aufstellen der Verkaufstische und Stände kann eine Stunde vor Beginn des Marktes angefangen werden. Spätestens eine Stunde nach Schluß des Marktes muß der Markt völlig abgeräumt sein.

§ 5. Gegenstände des Wochenverkehrs sind.

1. Rohe Naturerzeugnisse mit Ausschluß des größeren Viehs,

2. Fabrikate, deren Erzeugung mit der Land- und Forstwirtschaft, dem Garten- und Obstbau oder der Fischerei in unmittelbare Verbindung steht, oder zu den Nebenbeschäftigung der Landleute der Gegenbehörde, oder durch Tagelöhnerarbeit bewirkt wird, mit Ausschluß der geistigen Getränke,

3. frische Lebensmittel aller Art.

§ 6. Das Halten anderer Gegenstände auf dem Wochenmarkt ist untersagt.

§ 7. Tische oder sonstige Vorrichtungen zum Auslegen pp. der Waaren und Überdachungen der Verkaufsgegenstände dürfen nur in der Art aufgestellt werden, daß sie weder den Verkehr hindern, noch sonst den Marktbesuchern zum Nachtheile gereichen. Insbesondere ist das Aufstellen von Waaren und Gefäßen außerhalb der eigentlichen Verkaufsstände in den für den Verkehr bestimmten Gängen untersagt.

§ 8. Jeder Inhaber eines Marktverkaufsstandes ist verpflichtet, seinen Verkaufsstand, sowie den vor demselben belegenen Gang während der Marktzeit bis zur Mitte sauber zu halten, und dürfen Absätze irgend welcher Art wegen der dadurch herbeigeführten Unfallgefahr nicht umhergeworfen, sondern müssen vielmehr in geeigneten Gefäßen gesammelt und leichter in die auf dem Marktplatz aufgestellten eisernen Abfalltonnen entleert werden, soweit die Absätze nicht etwa von den Marktverkäufern selbst fortgeschafft werden. Für durch Nichtbeachtung dieser Vorschrift etwa herbeigeführte Schäden aller Art haftet der Säumige nach den allgemeinen Landesgesetzen.

§ 9. Fische dürfen nur, nachdem sie getötet sind, geschuppt und ausgeweidet werden. Die Fischverkaufsstände müssen so eingerichtet sein, daß ein Verstreuen von Eingeweidehüllen, Schuppen und sonstigen Abläufen, verhindert wird. Die Fischabfälle dürfen nicht in die Ablauftaschen und Säckefässer geworfen, sondern müssen vielmehr in die für diese Abfälle besonders aufgestellte Sammeltonne verbracht werden.

§ 10. Das Anpreisen von Waaren durch Ausrufen, oder in anderer geräuschvoller Weise ist verboten.

§ 11. Wagen jeglicher Art dürfen auf der Plattform des Marktes nicht aufgestellt werden. Für Kartoffel-, Kraut- und ähnliche Fuhrwerke werden geeignete Aufstellungsplätze angewiesen werden.

§ 12. Der Verkauf von Gegenständen des eigentlichen Wochenmarktverkehrs (§. 5) im Umherziehen innerhalb des Stadtgebietes ist an den Wochenmarkttagen vor 10 Uhr Vormittags untersagt.

Auf Milch, Backware und Fleisch und das Ueberbringen bestellter Waaren an ständige Abnehmer bezieht sich dieses Verbot nicht.

§ 13. Die Marktstände werden durch die mit der Erhebung des Marktstandsgeldes beauftragten Beamten der städt. Accise-Verwaltung angewiesen und ist deren Anordnungen bei Vermeidung der Verweisung vom Marktplatz unbedingt Folge zu leisten. Ein Recht auf Einräumung einer bestimmten Stelle und einer bestimmten Größe des Marktstandes hat Niemand. Auch sind die Marktstände ausschließlich zur Ausübung des eigenen Gewerbes bestimmt und dürfen daher in keinem Falle an andere Personen abgetreten oder vermietet werden.

§ 14. Käufer wie Verkäufer haben sich so zu verhalten, daß der Anstand nicht verletzt und die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht gestört wird. Müßiges zwieloses Umherstehen, wodurch der freie Verkehr beeinträchtigt wird, ist verboten.

§ 15. Das Mitbringen und Umherlaufen von Hunden auf den für den Wochenmarkt bestimmten Plätzen, während der im § 3 dieser Verordnung angegebenen Marktzeit ist verboten. Verantwortlich sind diejenigen Personen, in deren Begleitung die Hunde sich befinden, bzw. die Eigentümer derselben.

§ 16. Verkäufer von solchen Nahrungs- und Genußmitteln, die zum Verzehr fertig sind, müssen die Waaren den Käufern selbst zutheilen und dürfen nicht dulden, daß leichtere die ausgelegten Waaren betasten und aussuchen.

Zeitung- und sonstiges bedrucktes Papier darf zum Einschlagen und Einwickeln solcher Waaren nicht benutzt werden.

§ 17. Es dürfen nur unverbotene, der Gesundheit nicht schädliche Waaren feilgeboten werden.

Wenn verfälschte, verdorbene oder sonstige der Gesundheit nachtheilige Lebensmittel auf dem Markte vorgefunden werden, so hat der Verkäufer außer der Bestrafung die Wegnahme dieser Gegenstände zu gewärtigen.

§ 18. Das Aufstellen und Abtragen der der städt. Accise-Verwaltung gehörigen Marktgeräthe geschieht nur durch die von dieser angenommenen Arbeitskräfte. Den Marktbeziehern ist es gestattet, ihre eigenen Marktgeräthe selbst oder durch von ihnen angenommenen Arbeiter und Gehilfen aufzustellen und abräumen zu lassen.

2. Fruchtmarkt.

§ 19. Gegenstände des Fruchtmarktverkehrs sind: Getreide, Hülsen- und Obstfrüchte, Heu und Stroh. Alle übrigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse gehören zu den Gegenständen des Wochenmarktverkehrs.

§ 20. Der Fruchtmarkt findet zur Zeit wöchentlich am Donnerstag und wenn dieser ein Feiertag ist, an dem vorhergehenden Wochentage und zwar in der oberen Bleichstraße zwischen Helenenstraße und Bismarckring statt. Die angefahrenen Früchte hat zwischen Helenen- und Hellmundstraße, das angefahrenen Heu und Stroh pp. von der Hellmundstraße aufwärts Aufstellung zu nehmen darf, daß die einzelnen Fuhrwerke zur Straßenrichtung quer an der Südseite der Bleichstraße, mit den Zugthieren nach der Mitte des Fahrdamms zu, siehen.

Die Nordseite der Bleichstraße sowie der untere Theil, von der Helenenstraße an abwärts nach der Schalbacherstraße zu, darf nicht besetzt, muß vielmehr für den Durchgangsverkehr und den Verkehr nach und von der städt. öffentlichen Lastwaage freigehalten werden.

§ 21. Ein die Dauer des Verwiegungsgeschäfts überschreitendes Halten von Fuhrwerken pp. auf oder in der Nähe der öffentlichen Lastwaage ist verboten. Die Fuhrwerke müssen sofort, nachdem Waagebeamte die Verwiegung für beendet erklärt hat, von der Waage abgefahren und dürfen auch in der unteren Bleichstraße keine Aufstellung mehr nehmen.

§ 22. Die Verkaufszeit beginnt in der Zeit vom 1. April bis Ende September um 9 Uhr Vormittags, in den übrigen Monaten um 10 Uhr Vormittags und wird durch das Hissen der Marktfahne bekannt gegeben. Das Niederholen der Marktfahne bezeichnet den Schluß des Marktes. Vor der Eröffnung des Marktes dürfen auf dem Fruchtmarkt Verläufe nicht abgeschlossen werden.

Der Handel mit Waaren des Fruchtmarktes vor oder während der Dauer des letzteren ist verboten, es müssen vielmehr allen angefahrenen Früchten pp. Mengen zum Markte verbracht und dort aufgestellt werden.

Den Anordnungen der Marktbeamten, namentlich bezüglich des An- und Abfahrens der Fuhrwerke, sowie des Abladens und Aufstellens der Frucht ist pünktlich Folge zu leisten.

§ 23. Verdorbene Frucht darf nicht zum Verkaufe aufgestellt werden.

Jeder einzelne Sack Getreide muß durchgehends Frucht der gleichen Beschaffenheit und Güte enthalten.

3. Krammarkt.

§ 24. Der sogenannte Andreasmarkt findet am ersten Donnerstag und Freitag nach Andreastag (30. November) und zwar

auf den von der Königl. Polizei-Direction im Einverständniß mit der Gemeindebehörde bestimmten Straßen und Plätzen statt.

§ 25. Die Plätze zu dem Krammarkt werden durch die städtische Accise-Verwaltung angewiesen.

Den Anordnungen der damit beauftragten Beamten ist pünktlich und unweigerlich Folge zu leisten.

§ 26. Für die Bewachung der Buden und Waaren haben die Eigentümer oder Aussteller selbst zu sorgen.

§ 27. Beschädigungen des Straßenpflasters pp. durch Aufbrechen zwangsweise Aufstellung von Buden usw. sind verboten.

4. Schlussbestimmungen.

§ 28. Auf anderen als den inhaltlich genannten Straßen und Plätzen und zu anderen, als den vorbezeichneten Marktzeiten dürfen Waaren aller Art nur mit besonderer Genehmigung der Polizei- und der Gemeindebehörde, nach vorheriger Vereinbarung des zu zahlenden Standgeldes pp. mit letzterer zum Verkaufe aufgestellt und feilgeboten werden.

§ 29. Sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verhängt sind, werden Übertretungen dieser Marktordnung mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. und im Falle des Unvermögens mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

§ 30. Vorstehende Polizei-Verordnung (Marktordnung) tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Mit diesem Zeitpunkte werden aufgehoben:

„Die Marktordnung vom 10. März 1876, ferner die Polizei-Verordnung vom 30. April 1895, betreffend das Verhalten der Hunde von den Marktplätzen, sowie alle sonstigen, dieser Verordnung entgegenstehenden älteren Bestimmungen.“

Wiesbaden, den 1. Dezember 1901.

Der Polizei-Präsident:

Dr. Prinz von Ratibor.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Wiesbaden, 8. Dezember 1901.

Der Magistrat:

J. B. Heß.

Bekanntmachung.

Im Interesse der Beteiligten mache ich darauf aufmerksam, daß die **Quittungskarten**, welche vor dem 1. Januar 1900 ausgestellt sind, sämtlich ihre Gültigkeit verlieren, wenn sie erst nach dem 31. Dezember d. J. zum Umtausch gebracht werden. Davon bleiben auch nicht ausgeschlossen die im Jahre 1899 zur Ausgabe gelangten Karten, auf denen der Umtausch als bis zum Schlusse des Jahres 1902 zulässig bezeichnet ist.

Da die Ungültigkeit einer Quittungskarte sehr leicht den Verlust der durch jahrelange Versicherung erwobenen Anwartschaft auf Rente, Krankenfürsorge und Beitragsersstattung nach sich ziehen kann, ist es dringend geboten, die vor dem 1. Januar 1900 ausgesetzten Quittungskarten noch vor dem 1. Januar 1902 bei dem zuständigen Polizeirevier zum Umtausch einzureichen.

Wiesbaden, den 27. November 1901.

Der Polizei-Präsident:

J. B. Falde.
ges. Falde.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, 9. Dezember 1901.

Der Magistrat,
Abtheilung für Versicherungswesen:
Mangold.

Bekanntmachung.

Die **Zinsscheine pro 1902** von den als Kautions für Lieferungen, Leistungen, Straßenbaukosten etc. bei der **Stadtkafe** hinterlegten Wertpapieren können von jetzt ab in Empfang genommen werden.

Die betreffenden Empfangsberechtigten werden hiermit ersucht, dieselben alsbald bei der **Kasse (Rathaus, Zimmer Nr. 1)** und zwar Vormittags zu erheben.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1901.

9664 **Stadthauptkasse.**

Bekanntmachung.

Der **Fruchtmarsch** beginnt während der Wintermonate Oktober bis einschl. März um 10 Uhr Vormittags.

8369 **Städt. Accise-Amt**



Donnerstag, den 12. Dezember 1901, Abonnements - Konzert

des städtischen Kur-Orchesters

Nachm. 4 Uhr:
Unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

1. Militär-Revue, Marsch
2. Ouverture zu „Der Kalif von Bagdad“ Csibulka.
3. Tanz im Lager, Einleitung zum 3. Akt aus „Zieten'sche Husaren“ B. Scholz.
4. Gondoliera und Perpetuum mobile aus op. 34 Frz. Ries.
5. Ouverture zu „Iphigenie in Aulis“ Gluck.
6. Fantasie aus „Die Hochzeit des Figaro“ Mozart.
7. Solveigs Lied aus der 2, Peer Gynt-Suite Grieg.
8. Die Publicisten, Walzer Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:
unter Leitung des Konzertmeisters: Herrn Hermann Irmer.

1. Ouverture zu „Der Feenese“ Auber.
2. Zwei Lieder ohne Worte Mendelssohn.
a) Frühlingslied. b) Spinnerlied.
3. Aubade aux mariés Lacombe.
4. Wiener Bürger, Walzer Ziehrer.
5. Vorspiel zu „Loreley“ M. Bruch.
6. Soldatenchor aus „Faust“ Gounod.
7. Abendrufe Löschhorn.
8. Lustiges Marsch-Potpourri Komzák.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901, Abends 8 Uhr:

V O R T R A G

des
Herrn Geh. Hofraths Professor Dr. Wilh. Onken
aus Giessen.
Thema:

„Kampf u. Sieg der Deutschen Arbeit auf dem Weltmarkt (1897—1900)“.

Eintrittspreise:
Nummerirter Platz: 2 Mk; nichtnummerirter Platz: 1.50 Mk.
Billets (nichtnummerirt) für Schüler und Schülerinnen hies.
höherer Lehranstalten und Pensionate: 1 Mk.
Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.
Städtische Kur-Verwaltung.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Oyklus von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervorragender Künstler.

Freitag, den 13. Dezember 1901, Abends 7½ Uhr:

VI. Konzert.

Leitung:
Herr Königlicher Hofkapellmeister Felix Weingartner.
Solistin:

Fräulein Emmy Destinn, Königliche Hofopernsängerin aus Berlin
(Sopran),

Orchester: Verstärktes Kur-Orchester.
PROGRAMM.

1. Ouverture zu „Euryanthe“ Weber.
2. Ballade der Senta „Traft Ihr das Schiff im Meer an“, aus „Der fliegende Holländer“ Wagner.
Fräulein Destinn.
3. Zum ersten Male: Erste Symphonie, G-dur
op. 23 Fel. Weingartner.
4. Lieder mit Klavier:
 - a) Vom Monte Pincio Edv. Grieg.
 - b) Gretchen am Spinnrad Schubert.
 - c) Zarathustra's Nachtlied Arnold Mendelssohn.
Fräulein Destinn.
5. Dritte Symphonie, Es-dur (eroica) Beethoven.
Eintrittspreise: I. nummerirter Platz: 5 Mk.; II. nummerirter Platz: 4 Mk.; Gallerie vom Portal rechts: 2 Mk. 50 Pf. Gallerie links: 2 Mk.
Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangstüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.
Städtische Kur-Verwaltung

Kurhaus.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Abonnementskarten zum Besuch des Kurhauses für hiesige Einwohner für das Kalenderjahr 1902 schon vom 16. ds. Ms. an der Hauptkasse des Kurhauses gelöst werden können und vom Tage der Ausstellung Gültigkeit haben. 9834

Hents Donnerstag, von Vormittags 8 Uhr ab
wird das bei der Untersuchung minderwertig befundene Fleisch
eines Bulle zu 30 Pf. und zweier Kälber zu 40 Pf.
das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der
Freibank verlaufen.
An Wiederveräufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und
Wirth) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. 9830

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Die Stellen zweier **Kindergärtnerinnen** am
hiesigen städtischen Volksschulkindergarten sind neu zu besetzen
die eine sofort, die andere am 1. März 1902.

Neben freier Wohnung, Licht und Heizung wird ein Anfangsgehalt von monatlich 60 M. gewährt, Erhöhung nicht ausgeschlossen.

Bewerberinnen wollen ihre Gesuche mit Lebenslauf,
Zeugnissen u. s. w. beim **Arbeitsnachweis für Frauen, Abth. II**, im Rathaus, möglichst bald einreichen.

Wiesbaden, den 16. November 1901.

Der Direktor:

Dr. Hermann Frey.

185

Nichtamtlicher Theil.

Residenz-Theater.

Direction: Dr. phil. S. Rauch.

Mittwoch, den 11. Dezember 1901.

91. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig.

Neu einstudirt.

Hofgut.

Aufführung in 4 Akten von Thilo von Trotha.

Regie: Albin Unger.

Der Fürst Otto Kienhersch.
Die Fürstin-Mutter Sofie Schenl.
Prinzessin Elisabeth, ihre Nichte Helene Kopmann.
Exz. von Maltin, Oberhofmeister Theo Obrt.
Exz. von Eschen, Oberhofmeisterin Minna Agte.
von Roden, Kammerherr Gustav Schulze.
Exz. von Buchen, Hausminister Hans Sturm.
von Hellmuth, Hoffjagdjunior Paul Otto.
Gräfin Bickenfeld Clara Krause.
Baron Hohenstein, Gutsbesitzer Albert Rosenow.
Bidy, seine Tochter Else Tillmann.
Baroness Hertha Walberg Katharina Erbholz.
Leo von Halben, Premierleutnant Gustav Rudolf.
Fräulein Stern Gerdy Walden.
Stabel, Diener Hermann Kunz.
Hofdame Marg. Spieler.
Bose Eug. Osburg.
Vater Richard Schmidt

Ort der Handlung: 1. u. 4. Alt auf dem Gute Hohenstein, der 2. u.
3. Alt im Schloß der Fürstin. — Zeit: Gegenwart.

Nach dem 2. Akte findet die größere Pause statt.

Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach
dem 3. Glockenzeichen.

Aufgang 7 Uhr. — Ende gegen 9 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901.

92. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig.

Bocksprünge.

Schwanke in 3 Akten nach einer französischen Idee von Curt Kratz und
Paul Hirschberger.

Regie: Gustav Schulze.

Freitag, den 13. Dezember 1901.

Bei aufgehobenem Abonnement. Abonnements-Billets ungültig.

1. Gastdarstellung des Königl. Württembergischen Hofschauspielers

August Junkermann.

Dukel Bräsig.

Lebensbild in 5 Akten nach „Ut mine Stromtid“ von Fritz Reuter.

• • • Bacharias Bräsig August Junfer

Bekanntmachung.

Gefunden: 2 Portemonnaies mit Inhalt und loses Geld,
1 schwarzseidenes Spitzentuch, 1 Postenwagen, 1 dunkelblauer Kragen,
1 lederne Pferdedecke, 1 Schülermütze, 1 dunkelblauer Beutel mit In-
halt, 1 Spitzhut, 1 schwarzer Samtbeutel, 1 goldene Damenuhr.

Zugelaufen: 6 Hunde.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1901.

Der Polizei-Präsident:
R. Prinz v. Ratibor.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 12. Dezember 1901, Nach-
mittags 5 Uhr, wird auf der Bürgermeisterei hieselbst ein
noch junger, gutgeährter, zur Nachzucht untauglich ge-
wordener **Gemeindebulle** öffentlich meistbietend versteigert.

Bierstadt, den 8. Dezember 1901.

Der Bürgermeister:
Hofmann.

4286



zum Würzen und
bessern der Suppen Sancen, Ge-
müse u. hat alle Vorteile der
Haltbarkeit, Ausgiebigkeit und
Billigkeit; wenige Tropfen ge-
nügen. Zu haben in Fläschchen von 35 Pf. an bei J. Napp
Nachf., Inh. Oscar Nößling, Goldgasse 2. — Ebenso empfehlens-
werth sind Maggi's Suppenwürfel à 10 Pf., sowie Maggi's
Bouillon-Würfeln à 12 und 16 Pf. 111/11

Handel und Verkehr.

Marktbericht für den Regier.-Bezirk Wiesbaden.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Land-
wirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmart
zu Frankfurt a. M. Montag, 9. Dezember, Nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Per 100 Kilo gute marktfähige Ware, ist nach Dual, solo Frankfurt a. M.
Weizen, hiesiger M. 16.65 bis 16.75, Roggen, hies., alter — M.,
neuer M. 14. — bis 14.25, Gerste, Nied. und Pfälzer M. — bis
—, Weiterauer M. 15.00 bis 15.50, Hafer, hies., (seine Sorten bis
— M.) alter M. — bis —, neuer M. 14.90 bis 15.50, Raps,
hies. M. — bis —, Mais Wissod Aug., Sep. M. — M.,
14. — bis 14.25, Mais Laplate M. — bis —, Heu und Stroh
Notirung vom 6. Dezember. Heu (altes 0. — bis —), neues 9.40 bis
9.80 M., Hogenstroh (Langstroh) 7.40 bis 7.60 M.

Wiesbaden, 6. Dezember. (Offizielle Notirungen.) Weizen 16.85 — 17.60,
Roggen 13.85 — 14.40, Gerste 14.90 — 15.90, Hafer 15.40 — 16.50, Raps
0.00 — 0.00, Mais 0.00 — 0.00.

* Diez, 7. Dezember. Weizen M. 17.25 bis 17.62, Roggen M.
13.60 bis 0.00, Gerste M. — bis —, Hafer M. 15.20 bis
—, Raps M. — bis —. Mais wird auf dem Getreidemarkt
Dietz nicht gehandelt.

* Mannheim, 9. Dezbr. Umliche Notirung der dortigen Börse
(eigene Depesche). Weizen, pfälzer 17.50 bis — M., Roggen, pfälzer
14.50 bis — M., Gerste, pfälzer 16.65 bis — M., Hafer,
badischer (alter 0.00 — 0.00), neuer 15. — bis 16. — M., Raps 27.50
bis — M., Mais 14.50 M.

* Frankfurt, 9. Dezbr. Der heutige Viehmarkt war mit 376
Ochsen, 35 Büffeln, 770 Kühen, Rindern u. Stieren, 270 Kälbern,
309 Hähnern, 0 Schafhähnen, 3 Ziegen, — Biegenlämmen, 1298 Schweinen
besahren. Die Preise stellten sich per 50 Kilo Schlachtgewicht wie folgt:
Ochsen: a. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerthes bis
zu 6 Jahren 69 — 72 M., b. junge fleischige, nicht ausgemästete und
ältere ausgemästete 61 — 63 M., c. mäßig genährt, junge, gut genährt
ältere 56 — 58 M., d. gering genährt jeden Alters — M.
Küllen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 55 — 57 M.,
b. mäßig genährt jüngere und gut genährt ältere 52 bis 54 M., c. ge-
ring genährt 00 — 00 M. Kühne und Färse (Stiere und Rinder),
a. vollfleischige, ausgemästete Färse (Stiere und Rinder) höchsten
Schlachtwerthes 60 — 62 M., b. vollfleischige, ausgemästete Kühne höchsten
Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 57 — 59 M., c. ältere ausgemästete
Kühne und wenig gut entwickelte jüngere Kühne und Färse (Stiere und
Rinder) 42 — 45 M., d. mäßig genährt Kühne und Färse (Stiere und
Rinder) 32 — 34 M., e. gering genährt Kühne und Färse (Stiere und
Rinder) 30 bis 31 M. Bezahl wurde für 1 Pfund: Kälber:
a. seinst. Maß (Vollma. Maß) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht)
78 — 80 Pf., (Lebendgewicht) 46 — 48 Pf., b. mittlere Maß- und gute
Saugkälber (Schlachtgewicht) 67 — 71 Pf., (Lebendgewicht) 40 — 42 Pf.,
c. geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 55 — 57 Pf., (Lebendgewicht)
00 bis 00 Pf., d. ältere gering genährt Kälber (Färse) — .
Schafe: a. Maßhämmer u. jüngere Maßhähnchen (Schlachtgewicht)
56 — 58 Pf., b. ältere Maßhähnchen (Schlachtgewicht) 46 — 48 Pf.,
c. mäßig genährt Hähnchen und Schafe (Mergschafe) (Schlachtgewicht)
40 — 44 Pf., Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und
deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 $\frac{1}{4}$ Jahren (Schlachtgewicht)
68 Pf., (Lebendgew.) 54 bis — Pf., b. fleischige (Schlachtgew.) 67 bis
— Pf., (Lebendgew.) 53 Pf., c. gering entwickelte, sowie Sauen
und Eber, (Schlachtgewicht) 58 — 60 Pf., d. ausländische Schweine
unter Angabe der Herkunft 00 — 00 Pf.

Die Preisnotirungs-Commission.



Nr. 47.

Donnerstag den 12. Dezember 1901.

16. Jahrgang.

Ein Brief Thielen's an den neuen chinesischen Eisenbahnminister Hu.

Mit Staunen habe ich's gelesen:
Es ist im Lande der Chinesen
Ein Eisenbahnminister da —
Hu!

Die Kaiserin, die viel gescholten,
Mit Guten & Böses hat vergolten,
Sie fand den Mann und der bist Du?
Hu!

Du bist noch fremd in Deinem Lande,
Das weiß sie wohl, der alte — Drache:
Doch mich kennst Du per Renommee,
Hu!

Drum las' Dich im Vertrauen fragen:
Glaubst Du, Du werdest je behagen
Dem hochberehrten Publiko?
Hu!

Was Du auch bringst den flugen Heren,
Ob Rückfahrtskarten, Bahnhofssperren,
Stets nörgeln nur und spötteln sie:
Hu!

Nie können schnell genug sie fliegen
Zurückgelehnt auf ihren Sitzen;
Das treibt und drängt nur spät und fröh:
Hu!

Doch springt beim allzuschnellen Reisen
Mal 'ne Moshine aus den Geleisen,
Dann gibt's ein Toben und Geschrei.
Hu!

Und weise spricht der Herr Philister:
„Die Schuld allein trägt der Minister,
Na, und was sagst Du nun dazu,
Hu?

Hinter und vor den Couissen!

Skizze von J. Haydn (Mannheim.)

„Brutti Kürken! Is denn auch heut der Nestroy noch mit da?“ tief verzweifelt der Inspezent des Theater's an der Wien, vor Beginn einer der unzähligen Wiederholungen des „Quapazi Vogabundis“, — die im Winter 1835 in Wien zum Benefice des Theaterdichters und Komikers Johann Nestroy stattfinden sollte.

„Ein Teigelskerl der Nestroy“, polterte der Direktor Carl, in den Kulissen wie wütend hin und herlaufend, — „er kann halt nicht zur richtigen Zeit da sein! Das Publikum trampelt schon, höchste Zeit ist's anzufangen! Jesses, jesses, was i mit dem Nestroy aussieh! Aber wart' Brüdel, — eine Straf' diktir i Dir heut, daß d' gnug hast!“

Trotz aller Strafen, die während des beliebten Komikers langjährigen Engagement bei Carl gar nie für ihn aufhörten, erschien der stets mit neuen Stücken beschäftigte Nestroy nie zur vorgeschriebenen Zeit. So nicht einmal dann, wenn er das erste Wort zu sprechen oder eine schwierige Maske sich zu machen hatte. Stets der Letzte stürmte er an, lief in seine Garderobe, machte sich fertig und kam merkwürdigerweise stets zur rechten Zeit auf die Scene.

„Heut' aber soll er mich kennen lernen!“ wetterte wieder Carl, — der zur rechten Zeit auch sein strenges Gesicht zeigen konnte.

„Gna' Herr, — g'rad ist der Herr Nestroy in seine Garderob' g'schlüpft“, — meldete ein Wollenschieber. —

Carl atmete auf.

Bald darauf trotzte Nestroy als „Knieriem“ an seinem wütenden Direktor vorbei, ihm ein Witzwort zurufend, — das seine Wirkung nicht verfehlte. Und zur rechten Zeit trat er auf die Bühne.

Jubel durchtönte das Haus, als Wien's beliebter Komiker sich zeigte, als er sein Komödienlied sang, seine schlagenden Witze zum Besten gab und sarkastisch geizelte, an was die Presse nicht zu röhren wagte. Auf diese Weise rüttelte er die guten phlegmatischen Wiener auf! Wie er sie hinrich mit seinen trefflich pointirten Couplets und durch seine ironisch geizelnde Art ergötzte! Johann Nestroy verstand seine Wiener, war er doch selbst einer vom guten Schlag, wurzelten doch auch seine Werke im Wiener Boden, von welchen einige alle Bühnen Deutschlands eroberten.

An jenem Abende herrschte eine besonders feestliche Stimmung im Theater an der Wien. In der Tracht von 1830, mit hoch aufgehürrten Puffen und Locken, im Ridicule das Strickzeug oder Zimbiz, saßen die schönen Wienerinnen im Parterre, wo sie sich schon stundenlang vor Beginn ihre Plätze erobert hatten. Auf der Galerie harrten die Lotterieflieger erwartungsvoll des berühmten Lotterieloses. Die Wiener Bürger mit ihren Biedermannsröden spießen aus ihren Vatertödern die Ohren, damit ihnen kein Nestroy'sches Witwort, keines seiner gesügelten Worte entgehe.

Auch Ferdinand Raimund saß im Hintergrund einer Loge. Er wollte nicht gesehen werden, aber er wollte das Volksstück sehen, das die seinen verdrängte.

Aber wie sie spielten!

Der Nestroy als „Knieriem“, der geniale Komiker Scholz als „Zivirn“, der famose Wallner als „Leim“, — er „Lüderliches Kleebatt“, — wie es „klassischer“, klassisch, Nestroys Lieblingswort, nirgend zu finden war.

Da — plötzlich erheiterten sich Raimund's melancholische Bütte. Die Komik des Stücks, die Maske und das Spiel hatten ihn gewaltig gepackt. Immer heiterer glänzten seine Augen und plötzlich brach Raimund — der melancholische Raimund — in herzliches Lachen aus. — „Das kann i nit“, sagte er dann zu seinem Begleiter. „Aber ich merk“, daß es g'sellt! Ich selber hab' ja Lachen müssen! Und so ist' halt mit mein Stück aus und gar! Alles umsonst, was i g'schaff'n hab!“

Was ihn so reden ließ, war nicht kleinlicher Künstlerneid, sondern die Sorge, daß seine feine Komik, sein aus dem Herzen quellender Humor, nun der Satyre, der derben Komik weichen sollte.

„Du schaust zu schwart, Ferdinand“, antwortete der Freund, — „a bissel verdrängt bist ja, — aber vergessen wirst in 100 Jahr'n no nit. Du warst's, der das Volksstück veredelte und wer weiß, ob Deine Stüde nit noch am Burgtheater aufgeführt werden!“ — Ein glückliches Lächeln verschönerte Raimund's geistvolles Gesicht. Der Lorbeer des Burgtheaters war sein Künstlertraum. —

„Aber der „Lumpazi“ entgegnete Ferdinand Raimund, „gehört auch zu den wertvollen Werken, ja ich möcht' ihn eine klassische Posse nennen! Der Nestroy ist ein genialer Künstler, 's Theaterblut war schon in ihm, als er noch im gastlichen Hause seines Vaters, des Wiener Advokaten, auf dessen Liebhabertheater spielte und dem schneidigen Studenten die Ausbildung seiner Bassstimme über die Juristerei ging. Lang hat er sein Genre g'sucht. Erst der Carl mit seiner feinen Spürnaf'n hat entdeckt wo'n Nestroy sein Talent stedt! In der Komik hats gestedt! Und so einen ließ sich der pfiffige Direktor Carl nit entgehen! Und wie der Nestroy dann meinen „Rapselkopf“ g'spielt hat! Geärgert hat mich nur, daß er sich über meine Freiheit lustig macht, sie kindisch nennt!“

„Und doch stellt er selbst kein auf die Bühne“, entgegnete der Freund, „ja sein „Lüderliches Kleebatt“ hat eine frappante Ähnlichkeit mit Deinen „Verschwenderfiguren!“ Bei Nestroy ist aber Alles trivialer, seine Verschwender wissen das Geld nit so elegant auszugeben!“

„Aber ein Dichter ist er doch, — das hat er jetzt mit seinem „Lumpazi“ bewiesen, den macht ihm keiner so leicht nach. Gestalten hat er damit auf die Bühne g'stellt voll lebendiger Naturwahrheit und genialer Charakteristik. Ich hab' ja selber lachen müß'n!“ — — —

Als Nestroy hörte, wie Raimund über seinen „Lumpazi“ urtheilte, da rief er vergnügt:

„Jetzt glaub' i erst, daß i was Rechts g'schaff'n hab!“

Und seine und Raimund's Kunstrichtung treffend charakterisirend, setzte er hinzu:

„Bis zum Lorbeer versteigt i mit nit, — der gehört dem Raimund! Ich wi g'sall'n! Lachen soll'n die Leut' und mit soll die G'schicht a Geld trag'n, daß i aa lach'n kann! G'spaßige Sach'n schreib'n und damit noch dem Lorbeer trach'n is grad so, als wenn Einer Zwetschenkampus macht und gibt sich für einen Rivalen von Canova aus!“

Und Geld, — viel Geld trug Nestroy seine Kunst, die er aber auch gerne in den Dienst der Wohlthätigkeit stellte. Die Summe, die Nestroy für Hilfsbedürftige erspielte und spendete, berechnete man auf mehr als 50 000 Gulden. Der geniale Künstler erlag einem Riesenschlag.

Den Scheintod befürchtend, bestimmte er, wie man seinen Leichnam beobachten und bestatten sollte. Im Schlusssatz seines Testamtes zeigte sich wieder so recht der Nestroy'sche Humor; — derselbe lautet: „Nachdem ich mich nun lang genug bei meinem Leichnam aufgehalten, begeben wir uns von der steinernen Gruft, zur eisernen Kasse!“ Und diese eiserne Kasse mußte wohlgefüllt gewesen sein, denn Johann Nestroy setzte große Summen aus für seine langjährige Freundin Frau Weiller und Kinder, — für seine sonstige Familie und für Legate.

Die Wiener aber sangen nach seinem Tode unter Thränen:

„In'n Himmel möcht'n wir jetzt hinein,
Im Himmel muß's jetzt lusti sein
Castelli, Nestroy und Sophie
Die sorg'n im Himmel scho dafür,
Mit Anekdoten, G'spaß und Wit,
Die mehr noch zünden als der Blitz!
Das Kleebatt: „Knieriem“, „Leim“ und „Zivirn“
Wer'n jetzt 'n Lumpazi Ob'n aufführ'n!
Vor Lachen zittern d' Wollenhall'n
Und weil's auch unserm Hergott g'sall'n
So donnert Beifall Er vor All'n —
Und Nestroy dürf' — ja Straf ihm zahl'n!“

(Nachdruck verboten.)

Der Böse.

von Alphonse Tellier. Aus dem Französischen von Martha Ehrt.

Eine der schönsten und billigsten Einrichtungen in dem theuern Paris sind die kleinen Dampfer, welche in großer Anzahl die Seine herunterfahren. Für den Preis von 20 Cts. befindet man sich in kurzer Zeit außerhalb der staubigen Mauern der Hauptstadt. Bei schönem Wetter nehme ich stets mein Skizzenbuch und verbringe den Tag in der Umgegend. Es ist merkwürdig, wieviel Stoff man da nicht nur für den Pinsel, sondern auch für die Feder erhält.

Ich flatterte vom Anlegungsplyage des Dampfers zu Bass-Meudon die riesige Steintreppe hinauf, die nach Haut-Meudon führt und befand mich bald in einer der kleinen Gartenwirthschaften, die mehr im Schmuck der Natur, als in dem der Eleganz und Sauberkeit prangen.

An einem der gebrechlichen Tische sitzend, machte ich durch Klopfen auf denselben meine Anwesenheit bemerkbar. Das baurisch gekleidete Wesen, das nach einigen Augenblicken erschien, überraschte mich durch die Barthet des Auftreten und die Sanftmuth des Wesens. Die junge Frau — denn eine solche war es, wie aus der späteren Unterhaltung hervorging — fragte nach meinem Begehr in einem Tone, als wäre sie davon überzeugt, daß ich nicht ein einfache Flasche Apfelsaft bestellen, sondern ihr irgend welche Wärter auferlegen würde.

Ich erkundigte mich, ob sie an einem Nummer oder einer Krankheit leide. Sie blickte scheu zur Seite und huschte, ohne zu antworten, ins Haus hinein. Bald kehrte sie wieder und stellte das verlangte Getränk hin.

Nach einigen Fragen, die nur mit einem schüchternen Ja oder Nein beantwortet wurden, gab ich es auf, eine Unterhaltung mit diesem sonderbaren Wesen anzuknüpfen, nahm mein Skizzenbuch her vor und begann das Wasserpanorama zu zeichnen, welches ich von meinem Platze ganz gut übersehen konnte.

Zufällig aufblickend, bemerkte ich meine Dulcinea, wie sie an einem Baum lehnend, neugierig zu mir hinüber schaute.

„Ah, Madame“, fragte ich lächelnd, „Sie wünschen zu wissen, was ich hier zeichne? Darf ich Ihnen meine bescheidenen Arbeiten vorlegen?“

Zuerst unentschlossen, trat sie doch allmählich näher und sah sich mit sichtlichem Interesse meine Skizzen an.

Erfreut über das offensbare Kunsterständnis, wollte ich schon ein akademisches Gespräch mit der blonden Madonna beginnen, als sie aus ihrer Einsilbigkeit heraustratend, auch offenbar zutraulicher geworden, fragte:

„Könnten Sie auch ein Porträt nach einer Photographie anfertigen, mein Herr?“

„Wenn es sein muß“, entwiderte ich belustigt, „finden Sie vielleicht Witwe und wünschen Sie ein Andenken an den abgeschiedenen Herrn Gemahlf?“

alt (8) Jahre
der he
säße u
Gemein
übertr. B
Gant
Worte
leinen
Seine
benz
treid
Grin
bünden

Die

jetzt
kenn, n
ftritt in
ihneret
große S
diele S
Geflecht
Bar die
Hörung
hörtlich
eines be
bör ein
berichtet
beauftragt
Die aufer
abgefeh
bullen
in villa
abgelebt
Die stra

„Nein, nein, er lebt“, versicherte sie mit einem Ausdruck, den man durch die Worte: „und wie“ übersehen konnte.

„Ich möchte nämlich meinen Mann zum Geburtstag damit überraschen“, fuhr sie fort, „damit“, — sie stockte und wandte sich verlegen ab.

„Nun, nur heraus damit“, ermunterte ich sie.

„Mein Mann ist nämlich sehr eisernebrig“, sprach sie hastig weiter, „und ich glaube, wenn ich das Bild machen ließe, würde er darin einen Beweis meiner Liebe sehen.“

Da ich sehr wohl wußte, daß mir die aufgetragene Arbeit umsovieliger Schwierigkeiten machen würde, als ich bei diesen ganz einfachen Leuten besondere künstlerische Ansprüche nicht voraussehen durfte, und da ich gespannt war, die blonde Dame, die auf einen bürgerlichen Liebhaber gewiß großen Eindruck machen mußte, näher kennen zu lernen, so nahm ich den Auftrag an, stellte die Photographie, die sie aus dem Hause holte, zu mir und versprach, das fertige Bild nach acht Tagen, d. h. an dem Geburtstage des Herrn Gemahls mitzubringen.

Ich weiß, daß von hundert meiner Herren Kollegen kaum einer das Wort gehalten hätte. Die einen würden den Auftrag garnicht übernommen, die anderen würden ihn nicht ausgeführt haben, die tritten zu früh oder zu spät gekommen sein. Was meine Person jedoch anbetrifft, so will ich nicht Schuld daran sein, daß man beständig von der Unzuverlässigkeit der Künstler spricht.

Ich erschien also an dem bestimmten Tage mit dem bestellten Porträt und — ich will mich nicht rühmen, aber es war wirklich eine Schmiererei ersten Ranges. Wie ich vorausgesetzt war Madame Durant — so nannte sich meine Auftraggeberin — höchst entzückt, und sie erklärte mir, sie hätte im Louvre, den sie eines Tages mit ihren Bekannten besucht hätte, nichts gefunden, das ihrer Meinung nach besser gemacht wäre.

Ihre Schüchternheit war bereits ganz geschwunden und wir sprachen miteinander wie gute alte Freunde.

Plötzlich erbleichte sie und flüsterte: „Mein Mann!“

Ich begriff ihren Schrecken nicht, sowie die Angstlichkeit, mit der sie aus meiner Nähe zu kommen suchte. Bald sollte es mir klar werden.

Mr. Durant, ein vierzehntöriger Normanne, erschien auf der Bildfläche und blieb mit funkelnden rollenden Augen vor der erschrockten kleinen Frau stehen.

„Jetzt hast Du also schon wieder einen Liebhaber?“ fuhr er sie an, „ich habe Dir doch gejagt, daß ich Euch beide töde, sobald ich Euch zusammenfinde.“

Sie flüsterte ihm mit gerungenen Händen Worte zu, die ich nicht verstand.

„O, ich kenne Dich“, rief Durant, „Du bist eine Schlange und suchst nur Ausreden; aber jetzt sollst Du sehen, daß ich mein Wort halte. Zuerst töde ich ihn und dann Dich.“

Mit einer wilden Gebärde kam er auf den Tisch gugeschritten, in der Hand einen Knotenstock schwingend, und seine Frau am Arme schleifend, deren Versuche, ihn zurückzuhalten, er weniger beachtete als den Stich einer Fliege.

Wir schien das ganze Ereignis so lächerlich, daß ich mir nicht im geringsten der Gefahr bewußt war, in der ich schwiebe. Es war wirklich ein Glück, daß er nicht gleich zuschlug.

„Was wollen Sie hier?“ schrie er mich an.

Einen Augenblick überlegte ich, ob ich mich nicht erheben und fliehen sollte. Jedoch fuhr es mir unwillkürlich heraus: „Ich bitte um die Speisekarte.“

Er war verblüfft und blieb unentschlossen stehen.

„Num, so bringe ihm doch die Speisekarte“, rief er der zitternden Frau zu, „und mir auch eine, — ich bin wahrhaftig hungrig.“

Er setzte sich an den benachbarten Tisch und begnügte sich damit, mich mit zornigen Blicken anzustarren.

„Und für den Kerl habe ich das Bild gellert“, dachte ich.

Wo war das Kunstmuseum aber geblieben? Richtig, es war unter den Tisch gefallen. Num, da möchte es ruhig liegen bleiben.

Inzwischen hatten wir jeder eine Speisekarte erhalten. Ich studierte sie aufmerksam, während der andere rasch seine Wahl traf.

„Lachs“, rief er, „bringe mir Lachs, aber ganz frischen, hörst Du?“

Nach einigen Minuten stand die Lachsportion vor ihm.

„Ha, das nennst Du frisch? Das ist ja ein Getuch, — ha, — weg damit, bringe mir Kinderzunge in russischer Sauce.“ Es war damals zur Zeit der Russenbegeisterung ein beliebtes Gericht in Paris.

Durant kostete einen Bissen von der Zunge.

„Vrr! — Sacrebleu! — Die ist ja in Grund und Boden versalzen.“

Und er schlug auf den Teller, daß dieser in Stücke sprang.

„Bringe mir Hasenbraten.“

„Er ist ganz frisch“, wagte die Frau zaghaft zu flüstern, als sie das gewünschte Gericht vor ihn hinstellte.

„Wie? Ganz frisch? Während Du weißt, daß ich den Hautgou liebe.“

Im nächsten Augenblide lagen Teller und Hasenbraten im Sand.

„Wenn er jetzt das nächste Gericht nicht ist, und die Frau weiter malträtirt, schlage ich ihn nieder,“ nahm ich mir vor.

„Was darf ich Dir jetzt bringen?“ fragte Madame Duran sanft.

„Se?“

„Ich frage was Du jetzt willst?“

„Den Teufel will ich“, schrie der grobe Mensch wild.

Die junge Frau trat an meinen Tisch, hob das Bild auf und dem Gatten sein eigenes Porträt entgegenhaltend, sagte sie mit fester und lauter Stimme.

„Da hast Du den Teufel.“

Jetzt, glaubte ich, wird Mord und Todtschlag losgehen. Aber der Mann war plötzlich wie umgewandelt. Er war entzückter, als er hörte, daß seine Frau es ihm als Geburtstagsgeschenk bestimmt hatte, und er war geradezu gerührt, als er mich als den Urheber dieser großartigen Schöpfung kennen lernte.

Als ich ging, bat er mich um Verzeihung und sprach die Hoffnung aus, ich würde recht bald wiederkehren.

Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Ich kam erst nach drei Jahren mit einigen Freunden wieder hin.

Die Wirthschaft hatte sich bedeutend vergrößert. Madame Duran war nicht mehr sonst und nicht mehr schlank. Sie lenkte die bedienenden Kellner, unter denen ihr Gatte der erste war, mit einem Blick, und ich merkte, daß sie ihm alle von ihm erlittene Unball voll heimgesucht hatte.

Allerlei Humoristisches.

Vorschlag zur Güte.

„Weshalb wollen Sie eigentlich ziehen, Herr Müller?“

„Ich möchte eine größere Wohnung haben!“

„Na, wissen Sie, da brauchen's doch nicht zu ziehen, ich steigere Sie einfach und Sie bilden sich ein, die Wohnung wär' größer.“

Ein Veschneider.

Die Mama: „Was soll denn diese dicke Rolle Toilettenpapier hier auf meinem Tisch?“

„Ah, Mama, das ist ja blos mein Wunschzettelchen für Weihnachten!“

Im Feudal.

Gräfin: Herr Fabrikant, ich möchte meinem Mann zu Weihnachten ein Automobil schenken; haben Sie nicht eins, das statt mit Benzin mit Eau de Cologne zu heizen wäre?

Im Freibad.

Ein pfälzischer Lehrer geht mit seinem zum Baden. Nachdem sich Beide entkleidet, in's Wasser gestiegen und der Alte sich abgekühlt hat, entspinnt sich folgendes Gespräch:

„Hoscht Dein Kopp in's Wasser 'neingeschleckt, Jakoble?“

„Wie, Vaterle?“

„Ob d' dein Kopp in's Wasser 'neingeschleckt hoscht?“

„Wie, Vaterle, wie?“

„Ob d' dein dreckete, saudumme Meerzwierelskopp in's Wasser 'neingeschleckt hoscht?“

„So, Vaterle, jo!“

Im Atelier.

Parvenusgattin (die ihr Porträt bestellt, zum Maler): „Da haben Sie 100 Mark extra — schmeicheln Sie mir dafür!“

Der aktuelle Rutschier.

In einer bergigen Straße ist ein mit zwei Grauthieren bespanntes Fuhrwerk stecken geblieben. Passanten sammeln sich, der Verkehr stockt. Da schreit ein ebenfalls aufgehaltener Händler dem um seine Langohren beschäftigten Rutschier zu: „Na, was is 's, kommst do bunt net weita mit Deine zwölf englischen Feldherrn?!"

Das Gegenheil.

„Na, Herr Lieutenant, denken Sie nicht daran, sich 'mal ein glückliches Heim zu gründen?!"

„Nee, schäb' ich nich! Schwärme mehr für heimliches Glück!"

Treffende Bezeichnung.

„U.: Meine Verwandten bemühen sich jetzt gemeinsam, mir eine reiche Frau zu besorgen!"

„V.: Also quasi Schuldentilgungskommission!"

Ungewohnt.

Photograph: „Bitte, jetzt recht freundlich . . . Fertig!"

Polizeiwachtmeister (brummend): „Na, da müssen Sie schon halt a bissl warten — so rasch geht das nicht!"

Unvorsichtig.

„Ede, Du hast ja einen steifen Hals!"

„Ja, weißt Du, Eude, ich war gestern so unvorsichtig, mich nach Arbeit umzusehen!"

Neuester Milderungsgrund.

Nichter: „Sie sind beschuldigt, in verschiedenen Wissen eingebrochen zu sein und dort wertvolle Gegenstände geraubt zu haben. Was können Sie zu Ihrer Vertheidigung vorbringen?"

Angeklagter: „I' bitt', Euer Gnaden, die Will'n, wo wir einbrochen sind, war'n alle gegen Einbruchsdiebstahl versichert, und da ist ja den Leuten doch Alles wieder ersetzt worden." ;)

Barter Wint.

Vater: „Wer war denn das, der Dich eben grüßte?"

Sohn (Studiosus): „Der Geldbriefträger meines Reviers!"

Vater: „Hm, kennt der Dich denn so genau?"

Sohn: „Na, er muß wohl — er sagt mir doch jeden Tag, daß er nichts für mich hätte!"

Genau.

Nichter (bei einem Augenscheinstermin in einem Kaufprozeß): „. . . Also am Ende dieses Tisches saß der Hofbauer, drüben sein Großnecht und hier Sie mit Ihrer Familie. Jetzt verzeihen Sie sich 'mal in die Situation zurück!"

Angeklagter: „Herr Richter, das ist aber nicht gut möglich . . . damals hab' ich a Maß Bier vor mir steh'n g'habt!"

Beitbild.

„. . . O, ich will mich gern von Dir scheiden lassen, aber ich muß doch erst eine reiche Partie in sicherer Aussicht haben, damit ich Dir einen standesgemäßen Unterhalt gewähren kann!"

Erfaß.

„Wie war Ihre Frau Gemahlin mit ihrem Landaufenthalt zufrieden?"

„Gelangweilt hat sie sich zum Unkommen — nur über Eines war sie glücklich: daß sie vierzehn Tage länger bleiben konnte, als ihre beste Freundin!"

Was ein Häfchen werden will etc.

Lehrer: „. . . Und als Aufsatthema gebe ich für die Freien: Die Erlebnisse eines Thalers!"

Willy (Bankierssohn, den Finger erhebend): „Herr Lehrer, darf ich nicht lieber schreiben: Die Geschichte von einem zwanzigmarkstück?"

Im Eifer.

Kunde: „Verdeckt die Hosen auch meine O-Beine?"

Schneider (eifrig): „Mehr als daß Sie sehen aus, als wenn Sie X-Beine hätten!"

Was der Gesellschaft.

Offizier: „Nennen Sie, Herr Doktor, den Herrn da drüben? . . . Hat er denn seinen Reserveleutnant?"

Doktor: „So viel ich weiß — nein!"

Offizier: „Unerhört! Und so was führt man hier ein!"

Wirksames Erinnerungsmittel.

U.: „Sie kennen doch den berühmten Dichter Waldecker?"

V.: „Ich habe noch nie von ihm gehört!"

U.: „Der das sensationelle Epos: „Die Nornen" geschrieben hat!"

V.: „Mir gänzlich unbekannt!"

U.: „Über erinnern Sie sich doch nur! Es ist derselbe, von dessen Frau im vorigen Jahre so viel Skandalöses in die Öffentlichkeit kam!"

V.: „Ah der! Na, das hätten Sie aber auch gleich sagen können!"

Aus der Reitschule.

Wachtmeister (zum Einjährigen, der in jämmerlicher Haltung auf dem Pferde sitzt): „Streuzimmelschokomillionenmordelement . . . was sind Sie eigentlich als Civilist?"

Einjähriger: „Erfinder, Herr Wachtmeister!"

Wachtmeister: „So, so! Und was erfinden Sie denn?"

Einjähriger: „Eine Flugmaschine!"

Wachtmeister: „Was, eine Flugmaschine? Wünschen Sie sich gefälligst nicht in Dinge, die Sie nichts angehen!"

(„Flieg. VI.“)

Begirbild.



Ein beobachteter Dieb!
Wo ist der Beobachter?

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Voßmert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Wilhelm Voß in Wiesbaden.

